

Leo Berginz



Leo Berginz (auf dem Bild im Gespräch mit Besuchern des Turmhaus) ist 68 Jahre alt, seit 40 Jahren verheiratet und Vater von zwei Söhnen. Dass er heute als glücklicher Grossvater seine beiden Enkelkinder beim Aufwachsen begleiten kann, ist nicht selbstverständlich. Ende August 2014 erhielt er die Diagnose unheilbarer Lymphdrüsenkrebs. Trotz des niederschmetternden Berichts entschloss er sich zu kämpfen und es hat sich gelohnt. Er ist heute über dem Berg, wird aber immer noch engmaschig überwacht. Anderen Betroffenen rät er, den Mut und die Zuversicht bei so einer Diagnose nicht zu verlieren und der Schulmedizin zu vertrauen. Er ist überzeugt, dass er mit Glück und dank der Hilfe der behandelnden Ärztinnen und Ärzte, aber auch der verordneten Medikamente noch leben darf und warnt vor dubiosen Foren im Internet. Zugute kam ihm wahrscheinlich ebenfalls seine gute körperliche Verfassung, in den zehn Jahren vor der Erkrankung hat er als Hobby-Rennradfahrer fast 53'000 km absolviert.

Doch Leo Berginz will nichts beschönigen. Der Kampf gegen den Krebs und die Therapien waren happig und noch heute spürt er die Folgen davon. So reagieren seit einer Herpes-Infektion – eine Nebenwirkung und Folge der vielen Chemotherapien – die Nerven auf der rechten Stirnseite und bis zum Hinterkopf sehr empfindlich auf Wettereinflüsse und beim Genuss von Alkohol. Für ihn sind diese Einschränkungen jedoch vernachlässigbar, verglichen mit dem was hinter ihm liegt. Er habe während den Chemotherapien und der anschliessenden, autologen Stammzellentherapie (also der Therapie mit den eigenen Stammzellen) mit entsprechenden Nebenwirkungen erlebt, wie zerbrechlich ein Immunsystem sei, wenn es sich im Wiederaufbau befinde. Sein Immunsystem erholte sich nicht konstant und es gab neben vielen Fortschritten immer wieder auch Rückschläge. Es habe Geduld und Zeit gebraucht.

Auf seinem Weg der Genesung wurde er von vielen Menschen getragen, unterstützt und gestärkt. Ihnen allen ist er bis heute von Herzen dankbar. Von Anfang an ging er offen mit seiner Erkrankung um. Proaktiv und ausführlich informierte er sein Umfeld – Familie, Freunde, Bekannte sowie Arbeitskolleginnen und -kollegen – zur Krankheit und den anstehenden Therapien. Alles in allem fast 120 Menschen habe er sein E-Mail geschickt, erzählt er. «So konnten sie offen auf mich zuzugehen und sich mit mir austauschen.» Er weiss, dass gerade Männer sich oft mit einer solchen Offenheit schwertun und möchte Mut machen: «Ich habe mit meiner Strategie nur gute Erfahrungen gemacht und würde es wieder genau gleich machen.» Sein damaliger Arbeitgeber habe super reagiert und ihn grossartig unterstützt und das nicht nur finanziell. Er weiss, dass dies nicht selbstverständlich ist und andere Betroffene von ganz anderen Erlebnissen berichten.

Noch etwas gab dem Familienvater Kraft und Zuversicht: sein damaliger Hausarzt. Dieser habe ihm sehr geholfen, indem er den damals 62-Jährigen auf sein bisheriges Leben zurückblicken liess. «Dabei erinnerte ich mich aktiv daran, dass ich bis dahin ein schönes Leben gehabt habe.» Diese Einsicht liess ihn positiv nach vorne schauen. Dankbar und demütig habe er erkannt, dass «das, was jetzt noch vor mir liegt, reine Zugabe ist.»

Irgendwann im Laufe der Therapie kam er in Kontakt mit dem Turmhaus der Krebsliga (www.krebsligazuerich.ch/turmhaus) in seinem Wohnort Winterthur. «Ich bin da reingelaufen und habe mich vom ersten Moment an wohl gefühlt. Das Turmhaus ist ein wunderbarer Ort für Krebsbetroffene und Angehörige für ungezwungene Treffen und zum Meinungsaustausch.» Heute engagiert er sich dort als Freiwilliger und kann so etwas zurückgeben, obwohl er zugibt, dass diese Tätigkeit nicht immer nur einfach ist. «Es ist hart, Kolleginnen und Kollegen, die nicht so viel Unterstützung und Glück hatten wie ich, sterben zu sehen», sagt er und ergänzt: «Aber auch das Sterben ist Teil des Lebens von uns allen, speziell aber von uns Krebspatientinnen und -patienten, denn die Endlichkeit des Lebens wurde uns schon bei der Diagnose in Erinnerung gerufen.» Entsprechend sorgsam müsse man mit dem Leben umgehen. Und vom Umfeld brauche es Verständnis, Verständnis und nochmals Verständnis. «Es sind heute mehr als ein Drittel aller Menschen irgendwann in ihrem Leben von Krebs betroffen. Ihnen kann nur geholfen werden, wenn die Gesellschaft schonend und verständnisvoll mit ihnen umgeht», fasst Leo Berginz zusammen, der als Betroffener weiss, wovon er spricht.